

SOLVEI ANDERSON



WENN DU TANZT,
DANN NUR FÜR MICH ...

JACE UND MAILIN



SOLVEI ANDERSON

WENN DU TANZT,
DANN NUR FÜR MICH ...
JACE UND MAILIN



Wenn Du tanzt, dann nur für mich...

Jace und Mailin

Solvei Anderson

Impressum

Dieses Werk ist ein Werk der Fiktion. Namen von Hotels, Restaurants, Produkten, Dienstleistungen und Marken, die in diesem Buch erwähnt werden, sind Eigentum ihrer jeweiligen Inhaber und werden ausschließlich fiktiv verwendet. Es besteht keine offizielle Autorisierung, Befürwortung oder Verbindung mit diesen Marken.

Copyright © 2024 Solvei Anderson

1. Auflage

Alle Rechte vorbehalten.

Eine Kopie oder anderweitige Verwendung sind nur mit schriftlicher Genehmigung von Seiten des Autors gestattet. Das Werk, einschließlich seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Autors unzulässig. Dies gilt insbesondere für die elektronische oder sonstige Vervielfältigung, Übersetzung, Verbreitung und öffentliche Zugänglichmachung.

Covergestaltung: Michael Troy, MT-Design

Bildnachweis:

© austler, www.123RF.com

© merc67, www.123RF.com

© igorkovalchuk, www.123RF.com

© digitalcreat0r, www.123RF.com

Solvei Anderson

c/o Block Services

Stuttgarter Str. 106

70736 Fellbach

solvei.anderson@gmail.com

Prolog

Ich hatte geglaubt, nichts könnte mich mehr überraschen und keine Frau meine Welt verändern ...

Die Kleine, die in Dessous und High Heels in meinen Camper geflüchtet war und mich als blinder Passagier in die Bergwelt Albertas begleitet hatte, flashte mich wie nie etwas zuvor. Als ich sie wenig später auf dem steilen Schotterweg einsammelte und in meine Hütte trug, wusste ich, dass ich sie niemals anrühren durfte. Man konnte kein Lamm mit einem Löwen vergesellschaften ...

Die neue Sinnlichkeit ...

Auch Solvei Andersons neuer Roman trägt ihre unverwechselbare Handschrift. Ihre Geschichten verbinden intensive Gefühle, lebendige Entwicklungen und eine sinnliche Spannung, die den Leser nah an die Figuren führt und ihre Empfindungen unmittelbar spürbar macht.

1.Kapitel

Jace

Ich fluchte, als der Kaffee, den ich gerade erst gekauft hatte, nahezu vollständig und verdammt heiß auf meiner Brust landete.

„Sorry!“ Der Typ, dessen hektisches Verhalten den Zusammenstoß herbeigeführt hatte, zeigte keine Spur von Betroffenheit. Er schien schon wieder abgelenkt.

„Haben sie ein Mädchen gesehen, etwa so groß?“ Seine Hand deutete auf meine Brusthöhe. Ohne ihm weitere Beachtung zu schenken, schüttelte ich den Kopf und blickte verärgert auf mein weißes Leinenhemd, das jetzt braun an meinem Körper klebte.

Drinne im Shop waren einige Leute unterwegs. Ich hatte nicht auf sie geachtet. Die Kassiererin hatte versucht, mit mir zu flirten. Nachdem ein unverbindliches Lächeln meine einzige Reaktion war, hatte sie sich enttäuscht anderen Kunden zugewandt. Ich war nur für einige Besorgungen nach Calgary gekommen. Kassiererinnen standen nicht auf meiner Einkaufsliste.

Jetzt hoffte ich, Phils betagtes Wohnmobil, das an der letzten Tanksäule auf mich wartete, sicher zurück in die Rockies zu bringen, ohne am Berg liegenzubleiben. Von den Geräuschen und der Behäbigkeit einer Schildkröte vermittelte es das Gefühl, mit einem untermotorisierten Lkw aus dem vergangenen Jahrhundert unterwegs zu sein.

Ich hatte Phil schon einige Mal angeboten, ein neues zu kaufen, aber mit der Sturheit eines Esels weigerte er sich, die alte Kiste abzugeben. Dabei gehörte sie eigentlich mir. Zwar führte auch ich nicht immer das Leben, das die meisten von jemandem erwarteten, dem ein Milliarden-Imperium gehörte, dennoch schätzte ich einen gewissen Komfort. Ich zog das Hemd aus und setzte mich hinters Steuer. Würde man in diesem Camper nicht vergeblich nach einer funktionierenden Dusche suchen, hätte ich sie vor der dreistündigen Rückfahrt genutzt. Mit meinem Land Rover wäre es kein Problem gewesen, die hochgelegene Hütte in den Bergen zu erreichen. Mit diesem Teil hatte jede Fahrt etwas von russisch Roulette. Außerdem hätte ich mit meinem Wagen nur die Hälfte der Zeit benötigt. Allerdings fuhr der gerade irgendwo mit Phil durch Alaska.

Da mir die Sicherheit meines kleinen Bruders wichtig war, hatte ich darauf bestanden, die Fahrzeuge zu tauschen. Der alte Camper vermittelte nicht nur das Gefühl, auf Steigungen liegenzubleiben, sondern auch beim Hinabfahren der steilen Serpentinaen vergeblich auf die Bremse zu treten.

Ein Geräusch im hinteren Teil des Wagens ließ vermuten, dass sich ein Teil der Innenverkleidung gelöst hatte. Ich ignorierte es und schaltete das Radio ein. Seit ich hier war, hatte ich zahlreiche Reparaturen an der alten Karre vorgenommen. Mein Entschluss, Phil mit einem neuen Modell vor vollendete Tatsachen zu stellen, stand fest. Er verdiente sein Geld mit Reiseberichten und mehr oder weniger erfolgreichen Road Movies. Damit wurde er zwar nicht reich, dafür lebte er so, wie es seinen Vorstellungen entsprach. Ich hatte ihm schon vor Jahren ein Konto eingerichtet, das ihm ein sorgenfreies Leben ermöglichen sollte. Allerdings hatte er bisher keinen Penny davon abgehoben. Obwohl ich bereits einige Stiftungen gegründet hatte, weltweit zahlreiche humanitäre Projekte unterstützte und Millionen für Forschung und Tierschutz ausgab, hielten diese Aktionen mein Vermögen nicht davon ab, sich konstant zu vermehren.

Während die alte Kiste mühsam ächzend die Steigungen bewältigte, glaubte ich, einen zarten Duft wahrzunehmen, der mich zunehmend irritierte. Als ich erneut ein leises Geräusch vernahm, hoffte ich, kein Tier als blinden Passagier mitgenommen zu haben. Meist ließ ich Türe und Fenster geöffnet, da ein Diebstahl mehr als unwahrscheinlich war. Dass mein Körper jetzt mit einem Gefühl der Erregung reagierte, konnte unmöglich mit einer Katze, einem Waschbären oder einem anderen Vierbeiner zusammenhängen. Keines der Tiere, die ich kannte, hatte jemals so verdammt erotisch gerochen.

Vermutlich spielten mir meine Sinne gerade einen perversen Streich. Zu viele Tage in der einsamen Bergwelt des Banff Nationalparks blieben offensichtlich nicht ohne Folgen. Schon einige Male hatte ich mit dem Gedanken gespielt, Ashley anzurufen. Während meiner Aufenthalte in der Hütte garantierte sie ekstatische Nächte. Dieses Mal hatte ich sie allerdings noch nicht über meine Ankunft informiert.

Normalerweise rauchte ich nicht, aber jetzt nahm ich eine von Phils Zigaretten und sorgte für Nikotinaroma, während der Camper schwerfällig mit den steilen Serpentinien kämpfte und sich ächzend immer höher in die Berge schraubte. Neben dem engen Schotterweg ging es hunderte Meter in die Tiefe, nichts für schwache Nerven. Schon wegen Phils Sicherheit sollte ich dafür sorgen, dass ihn bei seiner Rückkehr ein modernes Wohnmobil erwartete.

Er wohnte oft wochenlang in der Hütte, die ich vor Jahren gekauft hatte. Trotz der vielen Urlauber, die jedes Jahr den Nationalpark besuchten, hatte ich das Glück, abseits der überlaufenen Touristenmetropolen dieses massive Blockhaus zu besitzen. Den früheren Eigentümer hatte ich beim Skifahren kennengelernt. Durch den Verkauf wollte er seiner Tochter ein Haus finanzieren. Es war nahezu unmöglich, in dieser Region noch eine freie Immobilie zu finden. Dafür nahm ich gerne die Anfahrt in Kauf, die für Fremde gesperrt und lebensgefährlich war. Nur durch eine großzügige Spende in die Gemeindekasse, hatte ich die Zustimmung zum Kauf und zur weiteren Benutzung der Straße erhalten. Neben der Hütte befand sich ein Schuppen, in dem ich die meisten Einkäufe lagerte. Bevor ich auspackte, entschied ich mich, doch noch einen Blick in den Schlafbereich des Campers zu werfen, bevor er möglicherweise ganz auseinanderfallen würde. Der Duft,

der eine bestimmte Region meines Körpers triggerte, wurde intensiver.

Zwei weit aufgerissene Augen schauten mich erschrocken an. Sofort musste ich an den Kerl denken, der mir den Kaffee über das Hemd geschüttet hatte.

Obwohl ich nicht ernsthaft mit einem blinden Passagier gerechnet hatte und der Anblick des Mädchens mich überraschte, hielt ich sie fest, bevor sie panisch an mir vorbeistürzen und flüchten konnte.

Sie versuchte nicht, sich loszureißen. Vermutlich erkannte sie, wie sinnlos es sein würde. „Bitte, lassen sie mich gehen.“, bettelte sie leise, fast flehend. Ihre Stimme zitterte, genau wie ihr zarter Körper. Ihre Augen waren so faszinierend, dass ich erst jetzt realisierte, dass sie außer einer durchsichtigen Bluse, deren Knöpfe fehlten und irrsinnig erotischen Dessous nichts trug. Ein Anblick, der gleichermaßen antunte, wie irritierte, blickte man in ihr unschuldiges Gesicht, dessen Schönheit Perfektion erreichte. Irgendwer musste sie gezwungen haben, diese pornografische Reizwäsche zu tragen, die im krassen Kontrast zu ihrer mädchenhaften Ausstrahlung stand. Allerdings war es genau diese Mischung, die wie ein Torpedo in männliche Genitalien einschlug. Eine Wirkung die fraglos erwünscht war und der auch ich mich nicht entziehen konnte.

Dabei hatte sie einen unglaublich zarten Körper, der die ausgeprägten Kurven vermissen ließ, mit denen Trägerinnen solch pikanter Dessous normalerweise die Blicke auf sich zogen.

Hatte ich auf dem Rastplatz vermutet, der Typ würde seine pubertierende Tochter suchen, korrigierte ich diese

Überlegung gerade. Die Kleine, die ich festhielt, hatte diese Entwicklungsphase zweifellos hinter sich gelassen, obwohl sie blutjung aussah.

Die Dessous, die sie trug, waren professionell, damit kannte ich mich aus. So etwas trug man selten in gewöhnlichen Schlafzimmern. Vielleicht hatte man sie in einem dieser Clubs gefangen gehalten, die nur von elitären Wichsern besucht wurden.

Sie schaute panisch zur Tür, hoffte vermutlich, dass ich sie gehen lassen würde.

„Setz' dich!“, forderte ich sie strenger auf als beabsichtigt. „Versuch' nicht, wegzulaufen. Ich bin schneller!“

Verschüchtert nahm sie mir gegenüber Platz. „Es tut mir leid.“, flüsterte sie kaum hörbar. „Was? Dass du als blinder Passagier mitgefahren bist?“ Ihr Anblick löste etwas in mir aus, das neu war. Allerdings wollte ich es auch nicht ergründen. Eine innere Stimme warnte mich, es zu tun. Diese Dessous und sie, das war, als ob der Himmel auf die Hölle traf. Ich reagierte anders, als ich es üblicherweise tat, wenn mich der Anblick einer Frau flashte. Allerdings hatte mich noch kein Anblick auf diese Weise erregt. Ganz sicher hätte ich das nicht vergessen. Ein Tsunami widersprüchlichster Emotionen rauschte durch die Milliarden Nervenzellen meines Körpers. Diese Empfindungen beunruhigten mich, vielleicht weil ich zum ersten Mal nicht mehr die Kontrolle über sie hatte, vielleicht weil sie so viel intensiver waren als alles, was ich üblicherweise mit solchen Gefühlen verband.

Obwohl die Kleine nicht meinem bisherigen Beuteschema entsprach, übertraf ihr Anblick alles, das erotischen Fantasien keine Grenzen setzte. Während die

Schaltzentrale meiner Lust eigene Vorstellungen entwickelte, sagte mir mein Verstand, dass ich sie niemals anrühren dürfte. Sie war ein Mädchen, das Hilfe brauchte und das man beschützen sollte, ganz besonders vor Männern wie mir.

Mir war kein Schaden entstanden, sah ich von dem Hemd ab, das der Kaffee verfärbt hatte. Ich war sicher, der Typ hatte sie gesucht. Von der Größe, die er angedeutet hatte, kam es hin. Ich versuchte, mich an ihn zu erinnern. Allerdings hatte er keinen bleibenden Eindruck hinterlassen. Ich hatte ihn kaum beachtet.

„Ich ..., ich bin auch schon weg.“ Sie wollte aufstehen. „Netter Versuch! Bleib‘ sitzen!“, ermahnte ich sie.

Abgesehen davon, dass ich wissen wollte, weshalb sie vor dem Kerl geflüchtet war, konnte ich sie unmöglich fast nackt und mit High Heels in die raue Bergwelt entlassen. In wenigen Stunden würde man hier oben kaum noch die Hand vor Augen sehen und die Temperaturen fielen rapide. Niemals würde sie es schaffen, ob mit oder ohne High Heels hinunter ins Tal zu kommen. Die Straße, wollte man sie als solche bezeichnen, war zu steil. Auf dem Schotter konnte man leicht ins Rutschen geraten und hunderte Meter in die Tiefe stürzen.

Außer der durchsichtigen Bluse und den schmalen roten Bändern, die Slip und BH ersetzen sollten, trug sie nichts am Körper. Wohin wollte sie? Gewiss nicht zurück zu dem Kerl, vor dem sie geflohen war. Vermutlich war er ihr Zuhälter, obwohl sie nicht den Eindruck machte, ihren Körper aktiv verkaufen zu können. Vermutlich hatte er sie dazu gezwungen. Sie war eher etwas für Kerle, die es anturnte, sich gewaltsam etwas zu nehmen und dafür ein kleines Vermögen auszugeben. Ich reichte ihr ein Tuch.

„Wisch‘ dir den Lippenstift ab. Er passt nicht zu dir.“ Mädchen wie sie sollten keinen grellroten Lippenstift auftragen. Zitternd nahm sie das Tuch und tat, was ich sagte. „Schon viel besser.“, brummte ich und hasste es, eine Region meines Körpers nicht unter Kontrolle zu haben. Der Lippenstift einer Frau hatte mich noch nie interessiert. Dass er mich dieses Mal störte, war eine weitere neue Erfahrung.

Ich war es gewohnt, ein Imperium zu kontrollieren und ganz sicher sollte ich bei mir selbst nicht versagen. Dass ich es offensichtlich tat, gefiel mir nicht!

Ich stand auf und holte ein Bier und für die Kleine eine Cola. Der Kühlschrank des Campers war so ziemlich das Einzige, was an dem alten Ding noch funktionierte.

„Bitte, lassen sie mich gehen.“ Ihre Stimme passte zu ihrem viel zu zarten Aussehen. Sie klang angenehm warm, aber auch berührend ängstlich.

„Hat der Typ an der Tankstelle nach dir gesucht?“ Es war eine rhetorische Frage. Natürlich hatte er nach ihr gesucht. Weshalb sonst hätte sie sich in meinem Camper verstecken sollen. Jemand, der versuchte, fast nackt zu fliehen, hatte Panik. Offensichtlich wollte sie einfach nur fort. Wie es aussah, hatte sie dabei sogar in Kauf genommen, nicht einmal ein paar Dollar oder ein Handy mitnehmen zu können.

Als sie noch immer schwieg, spielte ich mit dem Gedanken, sie laufen zu lassen. Ich würde sie beobachten und in spätestens einer halben Stunde würde sie wieder vor meiner Tür stehen und darum bitten, bei mir übernachten zu dürfen.

„Ok, dann geh‘!“ Ich zeigte zur Tür. Tatsächlich sprang die Kleine auf und beeilte sich, den Camper zu verlassen. Kopfschüttelnd blickte ich ihr hinterher und beobachtete, wie sie versuchte, den Schotterweg hinabzulaufen. Sie bot ein skurrielles Bild, das erneut Gefühle auslöste, die gegensätzlicher nicht hätten sein können. Während das limbische System andere Vorstellungen hatte, dachte ich besorgt, dass ich ihr eine Jacke hätte geben sollen. Aber meine Kleidung befand sich in der Hütte und vermutlich hätte sie nicht darauf gewartet.

Schon nach wenigen Schritten zog sie die High Heels aus und lief barfuß weiter. Tapfer kämpfte sie um jeden Meter, bis sie hinter einer Kehre verschwand. Ich stöhnte. Unvernünftiges kleines süßes Ding. Sie musste völlig verzweifelt sein. Es gelang mir nicht, mein Bier weiter zu trinken und darauf zu warten, dass sie irgendwann mit blutigen Füßen zurückkommen würde. Vielleicht würde sie sich immer weiter schleppen ... Sie war der Typ, der niemandem zur Last fallen wollte. Außerdem hatte sie Angst vor mir.

Ich brachte die Einkäufe in den Schuppen. Dann ging ich ihr hinterher. Sie saß weinend am Rand des Schotterwegs. Ihr Anblick löste ein Chaos in der Kommunikation zwischen Impulsen und Neuronen in meinem Nervensystem aus. Ich war sicher, sie ahnte nicht einmal, welche Wirkung ihre unschuldige, mädchenhafte Ausstrahlung in Kombination mit diesen Dessous auf Männer hatte. Allerdings würde sie selbst in einem Jutesack noch für überbordende Fantasien sorgen. Sie war einfach unfassbar schön und dabei so berührend hilflos. Meter für Meter hatte sie sich tapfer vorwärts gekämpft.

„So und jetzt erzählst du mir, was passiert ist!“ Ohne abzuwarten, hob ich sie auf meinen Arm und trug sie

zurück. Sie fügte sich widerstandslos, schmiegte sich sogar ein wenig an mich. Vermutlich fror sie und versuchte sich auf diese Weise aufzuwärmen.

Ich wollte, dass sie mir vertraute. Ihre Füße mussten höllisch schmerzen, andernfalls wäre sie gewiss weitergegangen und in die Dunkelheit gelaufen.

„Wie heißt du?“ Ich konnte mich nicht erinnern, jemals eine Frau wie ein Kind getragen zu haben. Es ließ sich nicht vermeiden, dass meine warmen Hände ihre Haut berührten, zumal sie fast nackt war. Ihr Zittern sagte mir, dass die Situation sie völlig überforderte.

„Mailin.“, hörte ich sie leise sagen. Mailin, der Name passte zu ihr.

Ich legte sie auf die breite Couch und sah mir ihre Füße an. Es würde Tage dauern, bis sie wieder vernünftig laufen könnte. Sie schien die Schmerzen eine ganze Weile ignoriert zu haben, was die teilweise tiefen Wunden erklärte. Sie schloss die Augen, als ich ihre Füße reinigte und nach dem Desinfizieren verband.

„Es tut mir leid.“ Ihre Stimme ließ erkennen, wie schwer ihr jedes Wort fiel. „Ich kann dir nur helfen, wenn ich weiß, was geschehen ist.“, erklärte ich und war gespannt, ob sie mir jetzt ihre Geschichte erzählen würde. Ihr überraschter Blick sagte mir, dass sie nicht mit Hilfe gerechnet hatte.

„Ich heiße Jace.“ Ich versuchte sie mit einem Lächeln zu ermutigen. Es war das erste Mal, dass wir uns in die Augen sahen, ohne dass sie sofort den Blick senkte. Mein erster Eindruck bestätigte sich. Noch nie hatte ich faszinierendere Augen gesehen. Sie war völlig verstört und verschüchtert und ganz sicher auch verzweifelt.

„Sollen wir irgendwen anrufen?“ Sie schüttelte den Kopf. Ich fragte mich, was sie gemacht hätte, wäre ich ihrem Wunsch nachgekommen und hätte sie gehen lassen.

Ich hätte sie hinunter ins Tal fahren und irgendwo absetzen können.

Sie würde jedem Mann sofort auffallen, sogar bei Nacht. Die vielen hellen Strähnen in ihrem taillenlangen Haar würden selbst bei Dunkelheit ein Blickfang sein.

Sie war süß, extrem süß sogar, eine Bezeichnung, die mir zum ersten Mal in Verbindung mit einer Frau in den Sinn kam. Ich beabsichtigte nicht, sie anzurühren, auch wenn mein Körper mir gerade die Hölle heiß machte. Noch nie hatte mich der Anblick einer Frau so sehr geflasht. Sie war viel zu jung und selbst diese entwürdigenden Dessous konnten nicht darüber hinwegtäuschen, wie unschuldig sie offensichtlich war. Wer immer ihr diese roten Seidenbänder gekauft hatte, hatte sie gezwungen, sie zu tragen. Die Vorstellung, was man ihr möglicherweise angetan hatte, hätte sich auf die AdrenalinKonzentration in meinem Blut nicht heftiger auswirken können.

Man benötigte keine Menschenkenntnis, um zu erkennen, wie schlecht es der Kleinen ging und wie empfindsam und verletzlich sie war. Kein Mann sollte sie für seine perversen Wünsche benutzen.

Ich überlegte, uns etwas zu kochen.

Ich konnte verstehen, dass sie Angst hatte. Sie schien gerade einem Albtraum entkommen zu sein. Ich hätte ihren Zustand ausnutzen können. Allerdings hatte sie in meinem Camper Schutz gesucht und war nicht von mir hineingezogen worden.

Sie war nicht einmal in der Lage, ein Hotel zu bezahlen. Ich sprach aus, was ich dachte. Obwohl ich sie noch keine zwei Stunden kannte, spürte ich, dass sie mich etwas fragen wollte, was ihr sichtlich schwerfiel. Ich ahnte, um was es ging.

„Ich erwarte nichts von dir.“, beantwortete ich deshalb ihre unausgesprochene Sorge. „Ich muss nicht ...“ Ich spürte, dass sie sich bemühte, nicht hektisch zu atmen. „Du musst nichts!“, versuchte ich ihr die Angst zu nehmen. Sie beobachtete ängstlich jede meiner Bewegungen. Als ich jetzt zum Schrank ging und ihr eine meiner warmen Jacken reichte, zeigte sich zum ersten Mal ein schwaches Lächeln auf ihrem Gesicht.

Ich war kein talentierter Koch, aber Spaghetti und andere einfache Gerichte bekam ich hin. Ich entschied mich für Schinken-Omeletts. Während ich kochte, fielen Mailin immer wieder die Augen zu.

Ihr Outfit ließ darauf schließen, dass der Kerl von der Tankstelle sie verkauft oder sich selbst bedient hatte, vielleicht sogar beides. Dass sie dabei aktiv mitgewirkt hatte, schien mir allerdings unvorstellbar. Sie wirkte vollkommen verstört.

„Kommst du?“ Ich stellte die Teller mit den Omeletts auf den Tisch. Sie sprang auf und beeilte sich, mich nicht zu verärgern.

„Ich hätte helfen sollen.“, sagte sie leise. Ich lächelte und erinnerte sie daran, dass sie ständig einschlief. „Du kannst ja morgen kochen.“, hörte ich mich sagen, während mir im selben Augenblick auffiel, mit welcher Selbstverständlichkeit ich davon ausging, sie auch morgen noch bei mir zu haben. Mailins Blick sagte mir, dass sie

ebenfalls überrascht war. Zu sehen, dass es ihr schmeckte, obwohl sie immer wieder Mühe hatte, die Gabel in ihren zitternden Händen zu halten, freute mich. Mein Gefühl sagte mir, dass ihre letzte warme Mahlzeit schon eine Weile zurücklag. Als sie anschließend aufstehen und den Tisch abräumen wollte, legte ich meine Hand auf ihre. „Du gehst jetzt ins Bad und dann ins Bett.“ Die Hütte verfügte über zwei Schlafräume und ein Bett im Giebel, das man über eine Leiter erreichte. Von dort oben hatte man einen Blick in den Wohnraum. Ich war sicher, sie würde sich dort am wohlsten fühlen. Ich stand auf und nahm ein weiches Baumwollhemd aus meinem Schrank. „Hier, zieh‘ das an! Darin wirst du gut schlafen.“ Sie bedankte sich beschämt. „Alles gut.“, meinte ich lächelnd. Ich zeigte ihr das Bad und fand noch eine unbenutzte Zahnbürste. Danach beschäftigte ich mich mit dem Abwasch. Als sie wenig später in meinem Hemd vor mir stand, war ich froh, sie in meiner Obhut zu wissen. Dass sie darin nicht weniger verführerisch aussah, wunderte mich nicht. Allein ein Blick in diese Augen genügte, um den Verstand auszuschalten! Nicht auszudenken, wäre sie jetzt fast nackt durch Calgary geirrt oder von irgendwelchen Typen missbraucht worden.

„Wo ..., wo soll ich schlafen?“ Ich zeigte ihr die Leiter und das breite Bett unter dem Dach. Alternativ bot ich ihr das Gästezimmer an, welches Phil normalerweise nutzte. Wie erwartet, deutete sie sofort auf die Möglichkeit unter dem First.

„Und morgen sagst du mir, was passiert ist.“ Sie nickte tatsächlich und beeilte sich, die Leiter hinaufzuklettern, was bei den Verletzungen ihrer Füße ausgesprochen schmerzhaft sein musste. Auf halber Höhe blieb sie stehen und blickte sich noch einmal um.

„Vielen Dank für alles.“ Sie versuchte zu lächeln und sah dabei unglaublich berührend aus. Ich überlegte, wie alt sie sein mochte und hoffte, dass es mir gelingen würde, einzuschlafen. Obwohl ich ihre Geschichte nicht kannte, wusste ich schon jetzt, dass ich sie niemals anrühren sollte. Was immer geschehen war und welche Erfahrungen sie gemacht hatte, gehörte sie ganz sicher nicht in mein Bett. Mein Wunsch, sie zu beschützen und auf sie aufzupassen, war eine völlig neue Erfahrung.

Mailin

Ich hatte nicht erwartet, in dieser Nacht zu schlafen. Überrascht stellte ich fest, dass ich kein einziges Mal vor Panik aufgewacht war, so wie ich es von den letzten Wochen kannte. Das Bett war ungewöhnlich und ganz wunderbar, ein kleines, geschütztes Nest unter dem Dach.

Wie sehr ich mich dennoch nach meinem Zuhause sehnte, machten mir gerade meine Tränen bewusst. Aber dieses Zuhause existierte nicht mehr. Das alles schien so lange her zu sein, obwohl seit Mas schrecklichem Unfall gerade erst ein paar Monate vergangen waren. Sie fehlte mir so sehr. Der Taxifahrer, der eine rote Ampel übersehen hatte, war mit ein paar Prellungen davongekommen. Ma war noch an der Unfallstelle verstorben. Zwei Tage vorher hatten wir meinen Masterabschluss gefeiert. Ich hatte Tanz- und Bewegungstherapie und zusätzlich Tanzpädagogik studiert. Von Simon, meinem Stiefvater, hatte ich einen Gutschein für eine Europa-Reise geschenkt bekommen. Er meinte, bevor ich in den stressigen Berufsalltag einsteigen würde, sollte ich mir noch etwas von der Welt ansehen. Und dann hatte das Schicksal alle Pläne geändert...

Meine Mutter hatte Simon vor neunzehn Jahren geheiratet. Damals war ich vier. Für mich war Simon mein Vater. Ich

kannte keinen anderen. Er hatte mich sofort nach der Hochzeit adoptiert. Die Frage nach meinem leiblichen Vater hatte meine Mutter jedes Mal mit ‚Später.‘, beantwortet. Jetzt würde ich es nie erfahren. Simon hatte meine Mutter sehr geliebt. Die Entscheidung seiner Firma, ihm eine neue Aufgabe in China anzubieten, war vermutlich das einzige, was ihn vor einem Absturz bewahrte. Simon war Ingenieur, ein sehr guter. Er hatte auch früher schon öfter über die Möglichkeit gesprochen, mit uns gemeinsam nach Peking zu gehen. Ma hatte es immer abgelehnt. Jetzt war sie nicht mehr da und ich hatte ihm geraten, das Angebot anzunehmen. Er brauchte einen Neustart, wollte er sich nicht in seinem Schmerz völlig zurückziehen. Peking war weit genug entfernt, um alles hinter sich zu lassen.

Ich war so verdammt naiv gewesen, mich auf das Inserat eines Sportclubs in Calgary zu bewerben, der therapeutisches Tanzen in sein Angebot aufnehmen wollte. Es war der Strohalm, nach dem ich gegriffen hatte, um nicht alleine in Edmonton zu bleiben. Zwar hatte ich Freundinnen, aber ich war niemand, der andere nah an sich heranließ. Ich vermisste meine Mutter so wahnsinnig. Die Vorstellung, in unserem leeren Haus zurückzubleiben, war mein schlimmster Albtraum gewesen. Also hatten Simon und ich beschlossen, das Haus zu verkaufen. Mit Übernahme seiner neuen Aufgabe, hatte er sich verpflichten müssen, drei Jahre in Peking zu bleiben. Er hatte mir angeboten, mitzukommen.

Schon vor Beendigung meines Studiums hatte ich einen Vertrag als Sporttherapeutin in einer Klinik unterzeichnet. Doch der Tod meiner Mutter hatte alles verändert. Wie Simon, hatte ich das Bedürfnis, irgendwo neu anzufangen, allerdings nicht in Peking.

Bei meiner Ankunft in Calgary musste ich schockiert die Folgen meines überstürzten und kopflosen Handelns erkennen. Nichts war so, wie in der Anzeige beschrieben. Der angebliche Sportclub, der sein Angebot durch Tanz- und Bewegungstherapien erweitern wollte, war nichts anderes, als eine Vermittlungsagentur für Nachtclubtänzerinnen. Man brachte uns in ein schäbiges Wohnheim, wo man uns unsere Papiere und Handys abnahm. Ich wollte sofort wieder abreisen, aber dafür war es zu spät. Die Unterkunft wurde bewacht. Wir schliefen zu viert in kleinen Zimmern mit Etagenbetten. Abends wurden wir in verschiedene Etablissements gefahren und irgendwann in der Nacht wieder abgeholt. Wir mussten in Dessous auf die Bühne und sollten sie während des Tanzens ausziehen. Ich hatte mich bis zuletzt geweigert, nackt zu tanzen. Etwas Entwürdigenderes hatte ich nie zuvor empfunden.

Vorgestern hatte mir einer der Clubbesitzer eine so heftige Ohrfeige gegeben, dass ich zu Boden gestürzt war und glaubte, nicht mehr aufstehen zu können. Einer der Männer meinte, würde ich nicht endlich funktionieren, könnte er sich auch noch ganz andere Aufgaben vorstellen, auf die er mich mit Vergnügen vorbereiten würde. Als sie uns gestern wieder zu den Clubs fahren wollten, wusste ich, dass es mir gelingen musste, zu fliehen.

Für diese Jobs hatten sie nur Mädchen ausgewählt, die nicht vermisst wurden. Auskunft darüber gaben ihnen die Fragebögen, die wir vorher ausgefüllt zusenden mussten. Seit meiner Kindheit war ich regelmäßig zum Ballettunterricht gegangen. In den Semesterferien, sowie an vielen Wochenenden und Abenden hatte ich das Glück gehabt, in Musicals mitwirken zu dürfen. Einer der Produzenten war mit der Leiterin unserer Uni befreundet und hatte mich tanzen sehen. Seitdem war ich in meiner

Freizeit immer wieder zusammen mit Profitänzern auf der Bühne gewesen und hatte als ‚Swing‘ bei den Aufführungen mitgemacht. Swings beherrschen viele Rollen und werden überall eingesetzt, wo ein fester Darsteller ausfällt. Raymond Martin, der Produzent, hatte mir sogar angeboten, nach Beendigung des Studiums festes Mitglied in seinem Team zu werden. Mittlerweile waren wir Freunde geworden. Obwohl ich es liebte zu tanzen, hatte ich immer den Wunsch gehabt, mich therapeutisch zu betätigen und Menschen zu helfen. Tanzen hatte mir das Gefühl gegeben, in eine Welt voller Leichtigkeit und Fantasie einzutauchen, weit entfernt von der Realität. Das wollte ich auch anderen ermöglichen. Die Welt, die ich in den letzten Wochen kennengelernt hatte, war allerdings weit entfernt von meinen Träumen. Jede Nacht vor Männern zu tanzen, die mich mit erregtem Blick anstarrten und versuchten, mit ihren widerlichen Händen meine Brüste oder Vagina zu berühren, war die Hölle gewesen. Die Rufe der Zuschauer, mich komplett ausziehen, waren immer verletzender geworden. Allerdings gab es auch Männer, die auf sehr primitive Weise reklamierten, ich wäre zu dünn und mein Busen zu klein. Dennoch kamen die meisten jede Nacht und boten Mateo, einem der Manager, viel Geld dafür, mich ihnen für ein paar Stunden in einem der Separees zu überlassen. Zwar tobte Mateo, er würde mir persönlich die Fetzen vom Körper reißen, sollte ich sie nicht endlich freiwillig ablegen, aber bisher schien er nicht die Absicht gehabt zu haben, weitergehenden Forderungen nachzugeben. Er war der Meinung, ich sollte die Kerle auf den Geschmack bringen, sodass der Umsatz der anderen Mädchen steigen würde. Ich hatte panische Angst gehabt, er könnte es sich irgendwann anders überlegen, zumal man es mir bereits angedroht hatte.

Und jetzt lag ich hier im Bett eines Fremden, ohne zu wissen, wie es weitergehen sollte. Mein Leben hatte sich zu

einem Albtraum entwickelt. Außer Simon gab es keinen Menschen, der zu mir gehörte. Und Simon war in Peking. Ich wollte ihn nicht mit meinen Problemen belasten. Er versuchte gerade selbst, sich vor einem Absturz zu bewahren.

Ich dachte an Julien. Wir hatten uns im Mai in Florida kennengelernt. Bevor man mich in dieses Wohnheim gesperrt hatte, das ich nur zum Tanzen verlassen durfte, hatten wir regelmäßig geskyppt und uns Nachrichten geschickt. Vermutlich wunderte er sich, mich seit Wochen nicht zu erreichen und auch sonst nichts mehr von mir zu hören. Er lebte in der Nähe von Paris und war nur für ein paar Wochen in den USA gewesen. Außer ein bisschen Streicheln und Küssen war nichts passiert. Im letzten Augenblick hatte ich immer wieder einen Rückzieher gemacht. In fast jeder Nachricht hatte er mich aufgefordert, nach Frankreich zu kommen. Während unserer Telefonate hatte er mir immer wieder gesagt, wie sehr er sich in mich verliebt hatte. Tatsächlich hatte auch ich zum ersten Mal das Gefühl gehabt, mehr zu empfinden. Sicher war ich mir allerdings nicht. Bisher hatte mir noch kein Mann etwas bedeutet.

Ich überlegte, die nächste Polizeistation aufzusuchen. Als mir bewusst wurde, dass ich in einem Hemd von Jace geschlafen hatte, begannen meine Wangen zu glühen. Es war mir viel zu groß, angenehm weich und fühlte sich wunderbar an. Simon hatte mir versprochen, nach Abwicklung des Hausverkaufs die Hälfte des Kaufpreises auf mein Konto zu überweisen. Aber das würde vermutlich noch Monate dauern. Bis dahin musste ich von dem leben, was ich in den letzten Jahren während der Semesterferien verdient hatte. Zwar sollten wir auch für das nächtliche Tanzen bezahlt werden, doch war ich sicher, dass mein Konto keinen Zahlungseingang verzeichnen würde.

Allerdings hatte ich keine Möglichkeit, es zu prüfen, da ich weder über meine Bankkarte, noch über Ausweispapiere verfügte. Gerade musste ich aufpassen, nicht erneut vor Angst zu hyperventilieren. Ich fühlte mich vollkommen verloren und hatte keine Ahnung, wie es weitergehen sollte. Vermutlich wäre es das Beste, die Polizei um Hilfe zu bitten. Allerdings bezweifelte ich, dass sie über Möglichkeiten verfügten, mich vorübergehend unterzubringen ...

Das Aroma frischen Kaffees erinnerte mich an Zuhause. Ich kroch zum Fußende des Bettes, von wo aus ich in den Wohnraum und die Küchenzeile blicken konnte. Jace war bereits aufgestanden und für den anregenden Duft verantwortlich. Unser gestriger Abend war ziemlich schweigsam verlaufen. Ich hatte es einfach nicht fertiggebracht, einem Fremden Einblick in mein Leben zu geben. Jeder, der seine sieben Sinne beisammen hatte, musste mich für vollkommen naiv halten, auf ein solches Jobangebot hereinzufallen. Im Nachhinein verstand ich es selbst nicht und schämte mich wahnsinnig. Ich konnte es mir nur mit dem Schock über den Tod meiner Mutter erklären, der mich völlig aus der Bahn geworfen hatte. Er kam so unerwartet, dabei hatten wir noch so viele Pläne gehabt. Ma und ich waren ein perfektes Team gewesen. Außer Julien hatten Männer in meinem Leben keine Rolle gespielt und auch er war bisher nur eine Ferienbekanntschaft. Allerdings hatte er mir von Anfang an das Gefühl gegeben, viel mehr als nur ein Urlaubsflirt zu sein. Ich hatte mich selten verabredet, obwohl es Möglichkeiten genug gegeben hatte. Im entscheidenden Augenblick hatte ich jedes Mal einen Rückzieher gemacht.

Ich wusste nicht, wie es weitergehen sollte, aber hier konnte ich nicht bleiben. Wenn ich an den gestrigen Abend dachte, glühten meine Wangen noch jetzt vor Scham. Bis

auf den letzten Krümel hatte ich das Omelett aufgegessen. Es war mir noch jetzt unendlich peinlich. Normalerweise aß ich nie sehr viel, doch in den letzten Wochen hatten wir so wenig zu essen bekommen, dass wir ständig Hunger hatten. Es gab Obst oder Backwaren vom Vortag, hin und wieder Fast Food. Ich hatte schon lange keine normale Mahlzeit mehr zu mir genommen. Jace hatte mich lächelnd beobachtet und sich dabei vermutlich gewundert, eine Frau die Portion eines Waldarbeiters essen zu sehen.

Ich stieg die Leiter hinunter und versuchte, schmerzhaftes Wimmern zu vermeiden. Die Wunden an meinen Füßen machten jede Sprosse zur Tortur. Mit einem leisen ‚Guten Morgen‘ verschwand ich rasch im Bad.

2.Kapitel

Jace

Ich hoffte, die Kleine würde heute Morgen etwas gesprächiger sein. Um ihr zu helfen, musste ich wissen, was geschehen war. Dass sie sich nicht grundlos in meinen Camper geflüchtet hatte, war keine Frage. Ihr Verhalten und ihr Styling waren eindeutig. Sie schien von Natur aus sehr schüchtern zu sein, doch so wie ich sie erlebte, war sie völlig verstört. Umso mehr hatte es mich gefreut, dass es ihr dennoch geschmeckt hatte. Wie es aussah, hatte sie schon länger keine vernünftige Mahlzeit mehr erhalten. Sie hatte sich entschuldigt, alles aufgegessen zu haben. Sie war ein wirklich außergewöhnlich berührendes Geschöpf ...

Mein Handy schellte. Es war Jana. Sie rief mich fast jeden Morgen an und wollte wissen, ob alles in Ordnung war. Ich hatte keine Ahnung, was nicht in Ordnung sein sollte. Sie

vermisste mich und wäre am liebsten mitgefahren. Allerdings hatte sie mich im Frühjahr auf einige Geschäftsreisen nach Europa begleitet und dafür fast alle Urlaubstage genommen. Ich hatte ihr schon vor zwei Jahren vorgeschlagen, zu kündigen und von meinem Geld zu leben, aber bisher hatte sie mein Angebot nicht angenommen. Nach einem Abend mit zu viel Rotwein hatte sie mir gesagt, dass alles anders aussähe, wenn wir verheiratet wären. Ich hatte beschlossen, diese Bemerkung zu überhören. Eine Beantwortung ihrer unausgesprochenen Frage könnte nicht wie von ihr erhofft ausfallen.

Ich hatte mir kein zeitliches Limit für meinen Aufenthalt in Kanada gesetzt. Ich musste niemanden fragen, wenn ich das Bedürfnis hatte, für ein paar Wochen zu verschwinden. Während meines Studiums hatte ich eine Firewall entwickelt, die streng geheime Daten vor jedem Zugriff absolut sicher schützte. Für die meisten Regierungen und deren Geheimdienste, sowie Unternehmen, die in der Forschung oder Entwicklung tätig waren, galt sie mittlerweile als unverzichtbar. Sie war nicht mit anderen zu vergleichen. Anfangs war ich einen sehr ungewöhnlichen Weg gegangen, um die Entscheidungsträger von ihrer Notwendigkeit zu überzeugen. Ich hatte mich in ihre Systeme gehackt und ihnen bewiesen, dass sie keinesfalls sicher waren. Ich hatte ihnen demonstriert, dass ich in der Lage war, innerhalb kürzester Zeit die gesamte Stromversorgung einer Großstadt zu unterbrechen. Mittlerweile hatte ich mein Geld so angelegt, dass es sich auch ohne mein Zutun von selbst vermehrte. Die Presse hatte mir den Namen ‚Super Brain‘ gegeben, seitdem sich herumgesprochen hatte, dass ich in der Lage war, mir selbst zu streng geheimen Daten Zugang zu verschaffen. Aus diesem Grund hatten Terroristen vor einigen Jahren versucht, mich zu entführen. Rückwirkend betrachtet war

Als die Band jetzt die Songs spielte, zu denen wir in Alberta und Brüssel getanzt hatten, war der Moment gekommen, Mailin in meine Arme zu holen.

Ihr Herz klopfte genau so aufgereggt wie damals.

„Das hast du alles für mich gemacht...?“ Es fiel ihr schwer zu sprechen. „Alles, was ich mache, mache ich für dich.“

Ich hatte Mailin in eine kleine Kabine entführt, in der die Songs der Band übertragen wurden.

„Lass‘ uns tanzen.“ Ich liebte den Zauber, der sie umgab, wenn sie sich im Rhythmus der Musik bewegte und ihre Augen mir sagten, dass ich ihre Welt war. Bevor Mailin mein Leben veränderte, hatte ich mich nicht einmal in der Nähe von Tanzflächen aufgehalten.

Ich hätte sie niemals nach Frankreich fliegen lassen dürfen.

Ich zog Mailin in meine Arme und führte sie zu der Wohnlandschaft. Aufgelöst blickte sie auf die kleine Schachtel, die ich jetzt in meiner Hand hielt und öffnete. Es war nicht einfach gewesen, diesen pinkfarbenen Diamanten aus der Argyle-Mine in Australien zu bekommen. Sie war vor Jahren geschlossen worden. Seine Farbe machte ihn besonders selten und kostbar. Fast noch schwieriger war es gewesen, in der Kürze der Zeit einen erfahrenen Juwelier zu finden, der diesen einzigartigen Stein zu einem perfekten Ring verarbeiten konnte. Ich sah Mailin an, dass es ihm gelungen war.

Als sie mich jetzt anschaute, schimmerten Tränen in ihren Augen. „Für mich?“

Ihre Frage veranlasste mich zu einem amüsierten Lächeln. Allerdings war ich nicht weniger berührt als Mailin.

„Außer dir gibt es keine Frau, ohne die ich mir mein Leben nicht mehr vorstellen kann. Wir haben zwar geheiratet, aber ich habe dich nie wirklich gefragt, ob du es auch möchtest.“ Ich machte eine kleine Pause und nahm den Ring aus der Schachtel. „Mailin Bennett-Cohen, willst du meine Frau sein, mich lieben in guten und in schlechten Zeiten, mir gehören und nie wieder für einen anderen Mann tanzen?“

Mailins immer heftiger werdendes Zittern, zusammen mit einer Flut von Tränen, boten einen berührenden Anblick.

„Wie sehr ich das will!“ Sie weinte und lachte und ließ mich ihre völlig aufgelöste Antwort mehr errahnen, als verstehen.

„Kannst du das noch einmal wiederholen?“ Ich nahm ihre kleine Hand in meine und steckte den Ring über unseren Ehering.

„Ich will das so sehr!“ Ihren leisen, überwältigten Worten folgten nicht enden wollende Küsse, die mich an unseren Rückflug von Peking erinnerten.

Ich zog meinen Ring vom Finger und legte ihn in Mailins Hand. Ich hatte ihr ihren Ring angesteckt, während sie im Krankenhaus schlief. Meinen zu tragen, hatte ich selbst entschieden und ihn seitdem kein einziges Mal abgelegt. Mailin sah mich überrascht an.

„Ich habe ihn mir selbst angesteckt. Ich fände es schöner, wenn du es machst.“

Mailin erfasste meine Hand. „Jace, möchtest du ...“ Mailin suchte nach Worten. Ich kannte meine Kleine gut genug, um zu wissen, dass sie mir auf keinen Fall das Gefühl geben wollte, etwas von mir zu erwarten.

„Ich möchte dein Mann sein, der dich beschützt und auf dich aufpasst! Der dich leidenschaftlich liebt und keine Nacht mehr ohne dich einschlafen will ... und der Einzige, für den du tanzt!“

Sie war alles, was ich wollte, alles, was mich glücklich machte.

Dass kein Mann auf dieser Welt glücklicher sein konnte als ich, verdankte ich einer berührend unschuldigen Tänzerin, die sich in roten Dessous und High Heels in mein Leben verirrt hatte.

Ende

Buchempfehlungen

Wenn Du noch ein wenig in meiner Welt bleiben möchtest, findest Du hier weitere Romane von mir. Danke fürs Lesen.
Solvei Anderson

[Nie mit Dir und niemals ohne Dich....](#)

Desmond und Rachel

[Ein Bündel Angst in meinen Armen... süßes Gift in meinem Blut](#)

Drake und Vivien

[Niemals wollte ich Dich lieben](#)

Noah und Zoey

[Wann immer Du mich willst ... grenzenlos Dein](#)

Brandon und Hailey

Du warst mir anvertraut, doch meine Dämonen waren stärker

Raven und Malou

Wenn Dich Sehnsucht fast umbringt... für immer mein

Chase und Malin

Sie ist mein Leben, ich ihre Angst

Darrel und Aylin

Nichts könnte ich mehr lieben... mit jeder Faser ‚mein‘

Jaden und Louisa

Ich will, dass Du mir gehörst

Rylan und Lysan

Bittersüße Eiszeit

Nolan und Lillian

Bis Du an uns glaubst

Shawn und Julie

Sag‘ mir, dass Du es nicht fühlst

Reece und Valerie

Nie war jemand verliebter als wir

Russell und Leonie

Vergiss‘ Deine Träume in meiner Welt